

Verehrte Preisträger: Prof. Postol und Dr. Pusztai,
liebe Susan und Kathy,
liebe Gäste und Mitglieder von VDW und IALANA,
meine Damen und Herren,

es ist mir eine besondere Ehre und ein großes Vergnügen, Sie hier im Namen des VDW-Vorstands, der IALANA und des Trägerkreises unseres internationalen Einstein-Kongresses willkommen zu heißen. Ich danke Ihnen für Ihr zahlreiches Erscheinen.

Wir sind heute Abend zusammengekommen, um den *Whistleblower-Preis* zum vierten Mal zu verleihen – dieses Mal gleich an zwei mutige und herausragende Wissenschaftler-Persönlichkeiten, Professor Ted Postol vom MIT in Cambridge, Massachusetts, and Dr. Arpad Pusztai von GenÖk in Tromsø, Norwegen. Wir werden gleich noch viel über sie erfahren, über ihre Arbeiten und die Schwierigkeiten und Kränkungen, mit denen sie konfrontiert waren. Darüber werden Prof. Beisiegel, Dr. Tappeser and Dr. Neunack berichten. Ihnen möchte ich nicht vorgreifen.

Vielmehr würde ich Ihre Aufmerksamkeit gern auf einen Punkt richten, der Ihnen womöglich gar nicht aufgefallen ist, weil ich Sie hier auf Englisch begrüße.

Unter unseren Gästen befindet sich der hochgeschätzte Daniel Ellsberg, den wir alle kennen, unter anderem deswegen, weil er unseren *Whistleblower-Preis 2003* für die Veröffentlichung der „Pentagon-Papers“ über den Vietnamkrieg und sein widerständiges Lebenswerk bekommen hat. Erlauben Sie mir die Bemerkung, wie glücklich und dankbar ich bin, dass er heute hier sein kann und dass er gestern Abend eine bewegende Rede gehalten hat. Er trug uns aus Albrecht Haushofers „Moabiter Sonnetten“ vor, und er erinnerte uns an den unbeugsamen *Whistleblower Modechai Vanunu*, der seine Landsleute und die Welt über das israelische Atomprogramm informiert hat, dessen Existenz von Israel geleugnet wurde. Vanunus Menschenrechte werden nach 18 Jahren im Gefängnis vom israelischen Staat weiter eingeschränkt und verletzt.

In seiner Dankesrede für den *Whistleblower-Preis* vor zwei Jahren nun sagte Daniel Ellsberg, er habe sich sehr bemüht, das deutsche Wort für *Whistleblower* herauszufinden. Er habe eine ganze Reihe von Leuten vergeblich danach gefragt. Erst sei er etwas verwirrt gewesen, aber nun möchte er feststellen: „Es ist wunderbar in einem Land zu sein, das keine *Whistleblower* braucht. Ja, nicht einmal einen Begriff dafür!“

Heute, zwei Jahre später, haben wir immer noch keine angemessene Übersetzung für „*Whistleblower*“ gefunden.

Schön wäre es, wir könnten Daniel Ellsbergs Bemerkung ohne ironische Wendung verstehen. Wäre es nicht aufs Dringendste zu wünschen, wir müssten weniger um die Zerstörung der Umwelt, um Frieden, demokratischen Beteiligungsrechte, Menschenwürde und Gesundheit fürchten, weil der sorgsame Umgang - gerade auch der vorsichtige wissenschaftlich-technologische Umgang - mit diesen höchsten gesellschaftlichen Gütern sich von selbst verstünde? So dass nicht der einzelne Experte mit Argusaugen jede technische und soziale Innovation verfolgen müsste, immer auf dem Sprung, Alarm zu schlagen um Schlimmes zu verhindern?

So verhält es sich aber nun einmal nicht.

Dass es an einem angemessenen deutschen Wort für *Whistleblower* gebricht, mag ein Symptom für etwas anderes sein.

In deutscher Tradition verstand sich verantwortliche, an allgemeinen Werten ausgerichtete Aufmerksamkeit und öffentliche Kritik alles andere als von selbst. Nicht umsonst hat Thomas Mann davon gesprochen, die Deutschen verneigten sich zu sehr vor „General Dr. von Staat“ - sprich Gehorsam gegenüber etablierten Institutionen sei das Normale. (Mit berühmten und wichtigen Ausnahmen, versteht sich, ich nenne nur Kurt Tucholsky oder Carl von Ossietzky.) Demgemäß wurden viele Vorgänge, auch in den Universitäten und unter Wissenschaftlern, und nicht nur während des Nationalsozialismus, schweigend hingenommen.

Diesem Schweigen ist auch Einstein letztlich zum Opfer gefallen.

Erst in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts begann ein allmählicher (und aufhaltsamer) Lernprozess. Die VDW ist stolz darauf, *Whistleblowern* ihre Gründung zu verdanken. Die Bundeswehr, deren 50jähriges Bestehen dieses Jahr gefeiert wurde, sollte - kaum gegründet - schon mit „taktischen Atomwaffen“ ausgerüstet werden. Dagegen hat sich der „Göttinger Appell“ der 18 Atomwissenschaftler um Hahn, Heisenberg und C.F. von Weizsäcker verwahrt. Außerdem lehnten diese Wissenschaftler, unsere „Gründungsväter“, schon damals jede Forschungsarbeit ab, die auf Atomwaffen zielte.

Doch öffentlicher Dissens - gegenüber der herrschenden Meinung - als Normalvorgang ist nach wie vor nicht selbstverständlich. Angesichts der gesteigerten gesellschaftlichen und weltweiten Bedeutung wissenschaftlicher Forschung und angesichts der weiteren Ausdifferenzierung und Komplexität der Wissenschaften ist solche Kritik aber nötiger denn je. Es ist für alle Bürgerinnen und Bürger und die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft als Ganzes wichtig, dass „normale“ Wissenschaftler in ihre *normale* Arbeit wissenschaftliche und gesellschaftliche Normen aufnehmen, die sie frühzeitig problematische Vorgänge an die Öffentlichkeit zu bringen veranlassen. Mehr noch: dass sie ihren „öffentlichen Beruf“ zum integralen Teil ihrer Spezialistenkompetenz erheben. Voraussetzung dafür ist, dass die organisatorischen Bedingungen der Forschung und der Mittelvergabe entsprechend gestaltet sind. Voraussetzung dafür ist aber auch, dass sie dies – buchstäblich – ungestraft tun können: strafrechtlich, arbeitsrechtlich und ohne latente gesellschaftliche Ächtung.

Wo aber wäre das deutsche Wort - ohne negative Ausdrucksaura -, das die Sache pfiffig ausdrücken ließe? Worte sind bekanntlich mehr als Etiketten. Das Wort, das dazu anhielte, den Kontext im Blick zu haben, nachzudenken und vorsorglich zu informieren?

Wie können wir den Begriff *Whistleblower* so “besetzen”, dass er uns, unsere Gesellschaft “anruft”, uns zur Erkenntnis und Kritik befähigt, uns ermutigt und Handlungsperspektiven bietet?

Im Kern geht es uns darum, den Begriff des *Whistleblowing*, und sei’s als Lehnwort eingedeutscht, zu einem allgemein bekannten Sachverhalt zu machen. Begriff und Sachverhalt sollen zum Politikum werden.

Als wir mit den Planungen für unseren *Whistleblower-Preis* begannen und hofften, daraus eine auf Dauer gestellte und bekannte kleine Institution zu machen, die einen Beitrag zu einer „*Kultur des Whistleblowing*“ in Deutschland leisten könnte, haben wir uns auch über Kriterien für die Preisvergabe verständigt: Unser *Whistleblower*

- hat eine brisante Enthüllung gemacht; und zwar

- öffentlich und dem öffentlichen Interesse dienlich;
- aus primär uneigennütigen Motiven; und dabei
- schwer wiegende persönliche Nachteile in Kauf genommen.

So etwas kann und muss man tun: Kriterien aufstellen und ausarbeiten, institutionelle Voraussetzungen und rechtliche Regelungen diskutieren usw. Das haben wir auch heute Morgen in unserem Forum „Der offene und freie Diskurs als Voraussetzung verantwortlicher Wissenschaft“ zusammen mit Arpad Pusztai und Ted Postol getan.

Heute Abend aber sind wir zusammengekommen, um auf eine ganz andere Art zu demonstrieren, was einen *Whistleblower* ausmacht. Nicht, indem wir theoretisch über Probleme von Ethik und Verantwortung und Recht sinnieren, sondern indem wir zwei Männer ehren, die in ihrer Person vorgeführt und vorgelebt haben, was es bedeutet, ein *Whistleblower* zu sein. Die den Begriff mit ihrem eigenen Leben und ihrer eigenen Karriere definiert haben, mit ihren persönlichen Erfahrungen, ihrer Integrität und ihrer Zivilcourage – aber auch mit ihrem Unglück und dem Unrecht, das einem *Whistleblower* widerfahren kann. Heute Abend also möchten wir den *Begriff des Whistleblowers mit Leben erfüllen*, indem wir Sie erinnern an: Nikitin und Herbst und Ellsberg und Vanunu - und Ihnen jetzt diese beiden imponierenden Persönlichkeiten vorstellen: Ted Postol und Arpad Puztai!

Ich gebe jetzt Dr. Götz Neuneck das Wort.